

»» Wasser, Krisen und Konflikte: Zusammenhänge und Handlungsbedarf am Beispiel Nahost

Nr. 9, 29. Mai 2019



Autorin: Julia Prigge-Musial
Redaktion: Nadine Kuch

Wasser ist lebensnotwendig, zur Versorgung der Bevölkerung ebenso wie für die ökonomische Entwicklung eines Staats. Allerdings ist sowohl die Verfügbarkeit als auch der Zugang zur Ressource Wasser begrenzt, da nur etwa 2,5% des globalen Wasservorkommens trinkbar und dieser Anteil zudem ungleich auf die Weltregionen verteilt ist. In ariden und semiariden Gebieten wie etwa im Nahen Osten, der zusätzlich durch komplexe Konfliktstrukturen und Krisen belastet ist, gilt „Wasserstress“ daher als politisch brisantes und relevantes Thema.

Wasserknappheit als Konfliktfaktor und Krisenherd

Wenn Ressourcen knapper werden oder die Nachfrage nach ihnen steigt, nehmen damit fast immer auch Konflikte zwischen den Anspruchsgruppen zu. Verteilungskonflikte zwischen Anrainerstaaten von grenzüberschreitenden Flüssen wie dem Jordan oder Euphrat zeigen besonders deutlich, wie ein gemeinsamer Trinkwasserzugang zur Frage um territoriale Kontrolle und politische Macht wird. Auch innerstaatliche Konflikte werden häufig durch knappe und ungleich verteilte Wasserressourcen verursacht oder verstärkt, da z. B. im Zuge von Migrationsbewegungen die Nachfrage nach Wasser in den aufnehmenden Ländern zunimmt.

Neben der Verfügbarkeit birgt zudem die Bewirtschaftung von Wasserressourcen Krisenpotenzial: Wenn die nötigen Mechanismen fehlen, kann zusätzlicher Wasserstress, ausgelöst etwa durch Dürreperioden oder wirtschaftliche Schocks, die Frustration der Bevölkerung gegenüber dem Staat steigern lassen. So ist ein wahrgenommenes Misstrauen, dass staatliche Strukturen die eigene Grundversorgung nicht sicherstellen können, einer der Faktoren, die zu Protestbewegungen im Nahen Osten führten. In Syrien wurde z. B. eine

Dürreperiode durch fehlende Anpassungsstrategien und langjährige Miswirtschaft von Wasserressourcen zur Krise für die Landwirtschaft und die Grundversorgung der Bevölkerung.

Dennoch lässt sich feststellen, dass Wasserkonflikte nicht immer reine Ressourcenkonflikte sind, sondern meist tieferliegende Faktoren wie die Bedrohung der eigenen Existenz oder Verlust von Macht oder Territorium ursächlich sind. Im Nahostkonflikt ist beispielsweise die ungleiche Wasserverteilung zwischen den Palästinensischen Gebieten und Israel zusätzlich mit entsprechenden Narrativen aufgeladen, die Verhandlungen oder eine Kompromisslösung für das Wasserthema als Kontrollverlust und existenzielle Bedrohung erscheinen lassen.

Verschärfung von Wasserknappheit durch politische Konflikte

In bewaffneten Konflikten ist die Wasserinfrastruktur ein häufig gewähltes Ziel für Anschläge, um durch eine existenzielle Bedrohung für die gegnerische Konfliktpartei die eigene Macht zu demonstrieren und zu stärken. Luftangriffe auf Wasserspeicher im Jemen und Syrien sind Beispiele dafür, wie Konflikte die Wasserversorgung zum Stillstand bringen können. Auf diese Weise entstehen ernsthafte Versorgungsengpässe mit Konsequenzen für die humanitäre Situation der Bevölkerung.

Zusätzlich ist zu beobachten, dass konfliktbedingte Migration negative Auswirkungen auf die Wasserversorgung hat. So kann die Abwanderung von Fachkräften aus Konfliktgebieten dazu führen, dass staatliche Institutionen und Versorgungsdienstleister versagen. Solch ein Fachkräftemangel kann auch ausgelöst werden, indem Landesteile von bewaffneten Gruppen erobert werden oder der Staat in einer akuten Krisensituation keine Gehälter auszahlt.

Wassermanagement als Instrument des Konfliktmanagements

Wasser kann v. a. in Verteilungskonflikten zwischen Anrainerstaaten von Flüssen jedoch auch einen Beitrag zur Konfliktbeilegung leisten. Zwar ist die vertragliche Regelung der Wassernutzung zunächst eine Anpassungsstrategie an knappe Ressourcen. Dennoch öffnet die gemeinsame Bewirtschaftung von Wasserressourcen auch eine Plattform für (politischen) Dialog und Deeskalation. Deshalb findet Wassermanagement in einigen Friedensprozessen explizite Erwähnung, wie etwa im Oslo II-Friedensprozess.

Eine weitere Beobachtung betrifft Post-Konflikt-Situationen. In Gebieten, in denen Wasserressourcen nach Beendigung eines bewaffneten Konflikts zur Verfügung stehen, siedeln sich rückkehrende Flüchtlinge zuerst an und ziehen diese Orte gegebenenfalls dem früheren Heimatort vor. Daher ist ein frühzeitiger Aufbau von Wasserinfrastruktur eine wichtige Komponente, um die Grundversorgung der rückkehrenden Bevölkerung zu sichern und zur langfristigen Rehabilitation beizutragen.

Fazit: Ansatzpunkte für die EZ

Viele Faktoren beeinflussen, inwieweit Krisen und Konflikte durch eine funktionierende Wasserversorgung abgefedert werden können. Die Stärkung institutioneller Kapazitäten und des politischen Systems, die Anwendung gerechter Wasserverteilungsmuster sowie die Qualität und Kapazität des Wassermanagements sind Ansatzpunkte, um langfristig belastbare Strukturen in Krisenländern zu stärken. Die Bereitstellung oder Rehabilitation von Wasserinfrastruktur kann dazu beitragen, Konflikte zwischen Geflüchteten und aufnehmenden Gemeinden zu mindern, Perspektiven für rückkehrende Flüchtlinge zu schaffen und die humanitäre Situation der Bevölkerung zu verbessern. ■